



FORUM: Postkoloniale Arbeiten / Postcolonial studies

KARL ROBERT STRAUBE

Bobrowski postkolonial.

Hybridisierungsstrategien in Johannes Bobrowskis „Levins Mühle“

Autor

Karl Robert Straube, M.A.
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Germanistisches Institut
Sprachberatung der Abteilung Sprachwissenschaft
Luisenstraße 2
D-06099 Halle / Saale

EMail:

<robert-straube@web.de>

Bobrowski postkolonial

Hybridisierungsstrategien in Johannes Bobrowskis 'Levins Mühle'¹

Benedict Andersons Studie 'Die Erfindung der Nation'² verdeutlicht anhand der Genese des Nationalstaats, dass zentrale Bezugsgrößen menschlicher Identifikation wie 'Rasse', 'Volk' oder 'Nation' als imaginiert bzw. konstruiert gelten müssen – und damit als historisch und wandelbar. Die darauf fußende Überzeugung, dass die Rede von einer 'Kultur' als distinktem Set von Traditionen und Praktiken sowie Identifikationen über 'eine Kultur', besonders im Hinblick auf sogenannte 'nationale Kultur', als ebenso unselbstverständlich anzusehen seien, führt in der postkolonialen Theorie zur Forderung nach "radikale[r] Hinterfragung unseres Glaubens und Vertrauens an klare und eindeutige kulturelle Orientiertheit".³ Dafür steht im Besonderen Homi K. Bhabha und sein Konzept von Hybridität als Infragestellung der "tradierten Hegemonie" einer Kultur.⁴ Spannend an Bhabhas 'Verortung der Kultur'⁵ ist, dass er zum psychischen und kognitiven Kern dessen vordringt, was sich mit Frantz Fanon als Manichäismus der kolonialen Welt⁶ beschreiben lässt. Die theoretische Einschreibung von Hybridität in dominante Diskurse von Kultur, Rasse, Geschlecht, Nation etc. hebt gewissermaßen das grundlegende Prinzip jeder aggressiven Identitätspolitik aus, indem es die zentrale Dichotomie von Selbst und Anderem ins Wanken bringt, die Grenzen zwischen 'wir' und 'sie' verflüssigt oder zumindest de-arretiert.

Im Anschluss an Bhabha wird hier Johannes Bobrowskis Roman 'Levins Mühle' (1964)⁷ versuchsweise als literarische Anordnung einer Auseinandersetzung zweier verschiedener Modelle "gesellschaftlicher Integration" gelesen – eines dominanten, "auf ethnischer Homogenisierung / Homogenität beruhenden nationalstaatlichen Modells" und eines subversiven, individualistischen, mit "mehrfach kodierte[n] und je nach Lebenszusammenhängen, Bezugspersonen und Handlungssituationen sich verändernde[n] Identitäten" operierenden Gegenmodells.⁸ Die Schlüsselbegriffe dafür sind Ambivalenz, Differenz und Hybridität.⁹ Ambivalenz unterläuft jegliches Bemühen um eindeutige Zuordnung, Grenzziehung und Exklusion insofern, als die durch Zuordnung gewonnene, Trost spendende Absicherung von Identität immer schon einge-

¹ Der Text ist die gekürzte Fassung einer Seminararbeit, die 2007 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg entstanden ist. Den Titel dieser Arbeit übernehme ich von Elżbieta Dzikowska, die am 19. Juni 2007 auf der Konferenz 'Zeit aus Schweigen. Johannes Bobrowski – Werk, Biographie, Kontext' (18. - 22. Juni 2007 in Kaunas und Riga) einen Vortrag mit dem Titel 'Zum Gedächtnis des Adels in Ostmitteleuropa. Bobrowski postkolonial?' hielt; <http://puga.vdu.lt/vdu/naujienos/files/programos/Bobrowski-konferenz.program2.pdf> (20.11.2007).

² Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, übers. v. Benedikt Burkard/Christoph Münz, 2. Aufl. Frankfurt/M./New York 2005.

³ Bronfen, Elisabeth: Vorwort, in: Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur, übers. v. Michael Schiffmann/Jürgen Freudl, Tübingen 2000, S.IX-XIV, hier: S.XII.

⁴ ebd., S.IX.

⁵ Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur, übers. v. Michael Schiffmann/Jürgen Freudl, Tübingen 2000, im Folgenden zitiert mit der Sigle VK und Seitenzahl.

⁶ vgl. Fanon, Frantz: Die Verdammten dieser Erde, übers. v. Traugott König, 8. Aufl., Frankfurt/M. 2001, S. 31ff.

⁷ Bobrowski, Johannes: Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater, in: Ders.: Gesammelte Werke, hg. v. Eberhard Haufe, Bd. 3: Die Romane, Berlin 1987, S.7-223, im Folgenden zitiert mit der Sigle LM und Seitenzahl.

⁸ Nell, Werner: Landschaften als 'Ersatz-Nationen'. Verusterfahrungen und Lernprozesse im Umgang mit 'nationaler Identität' in der deutschen Nachkriegsliteratur der fünfziger Jahre am Beispiel Johannes Bobrowskis und Heinrich Bölls, in: Argonautenschiff 8 (1999), S.281-299, hier: S.284.

⁹ vgl. Bronfen: Vorwort, S.XI.

schränkt wird durch die Bedrohung, für die das unbegriffene Andere steht. Die 'Aufräumaktivität' der Moderne besteht – nach Zygmunt Bauman – im Kern darin, Dichotomien zu bilden, die das Machtverhältnis, das vor der Oppositionsbildung liegt, in einer formalen Symmetrie verschleiern.¹⁰ So zeichnet sich auch der koloniale Diskurs durch strikte Ablehnung von Vermischung in jeglicher Form aus, "um nicht die Konstruktion des Gegensatzes von eigener und fremder Identität zu gefährden".¹¹

Damit wird schon das nichtintendierte Aufzeigen von Ambivalenz, die Hybridisierung, das Stören des Homogenitätsphantasmas des dominanten Diskurses zum Widerstand, der noch vor jedem tatsächlichen "oppositionellen Akt" liegt.¹² Bhabha zeigt die Verkürzungen auf, deren sich der nationale Diskurs im Hinblick auf eine homogene 'nationale Kultur' bedient. Zwischen den vielen Erzählungen und der einen, nationalen Erzählung, die sie alle ersetzen soll bzw. "auslöschen" muss, bestehen Widersprüche, die, um sie zum Verschwinden zu bringen, historisiert werden: "Die Sprache der Kultur und der Gemeinschaft schwebt über den Rissen der Gegenwart, die zu den rhetorischen Figuren einer nationalen Vergangenheit werden."¹³

I.

Man muss nicht Bhabha lesen, um zu bemerken, dass Johannes Bobrowski sich in Lyrik wie Prosa mit den problematischen Aspekten von Konstruktionen nationaler und kultureller Zugehörigkeit auseinandersetzt. Das Verhältnis der Deutschen zu ihren "Nachbarn"¹⁴ im Osten und zwar von der Zeit des Deutschen Ordens bis zur preußischen Ostpolitik und dem Vernichtungskrieg der Wehrmacht wurde von Bobrowski selbst immer wieder als sein 'Thema' angesprochen;¹⁵ die Intention, damit die "Negativklischees der Deutschen gegenüber Osteuropa [...] zu erschüttern", wird ihm nachträglich zugeschrieben.¹⁶ Es wäre allerdings gewagt, ihn deswegen mit dem Etikett 'postkolonialer Autor' versehen zu wollen; ich meine aber, dass man in gewisser Hinsicht aber von 'postkolonialer Literatur' im Zusammenhang mit Bobrowski sprechen kann,¹⁷ von

¹⁰ vgl. Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, übers. v. Martin Suhr, Hamburg 2005, S.32ff.

¹¹ Goetsch, Paul: Funktionen von 'Hybridität' in der postkolonialen Theorie, in: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 30 (1997), S.135-145, hier: S.135.

¹² vgl. VK 88f.

¹³ VK 212.

¹⁴ Zernack, Klaus: *Deutschlands Ostgrenze*, in: Demandt, Alexander (Hg.): *Deutschlands Grenzen in der Geschichte*, München 1993, S.135-159, hier: S.135.

¹⁵ vgl. z.B. die Aussagen Bobrowskis in einem Interview des Berliner Rundfunks (1964), [Ansichten und Einsichten], in: Bobrowski, Johannes: *Gesammelte Werke*, hg. v. Eberhard Haufe, Bd. 4: *Die Erzählungen, vermischte Prosa und Selbstzeugnisse*, Berlin 1987, S.469-473, hier: S.471.

¹⁶ Albert, Peter: *Die Deutschen und der europäische Osten. 'Vergangenheitsbewältigung' als Historismuskritik im Erzählwerk Johannes Bobrowskis*, Erlangen 1990, S.108.

¹⁷ vgl. die sehr weite Bestimmung von Ashcroft, Bill / Gareth Griffiths / Helen Tiffin: General Introduction, in: Dies. (Hgg.): *Post-colonial Studies Reader*, S.1-4, hier: S.1: "Post-colonial literatures are a result of this interaction between imperial culture and the complex of indigenous practices".

einer 'postkolonialen Perspektive'¹⁸ oder einem 'postkolonialen Blick',¹⁹ und dass sich die in 'Levins Mühle' entworfenen Konfliktkonstellationen mit Bhabhas Diskursmodell beschreiben lassen.

Liest man den Roman mit Blick auf Ambivalenz, Hybridität und die Darstellung nationaler und kultureller Identitäten, wird man zweifelsohne sehr leicht fündig. Der Text scheint geradezu um die Frage nach dem Nutzen und Nachteil der nationalen Zuordnungen für das Zusammenleben aufgebaut zu sein. Bobrowski selbst wies ihm exemplarischen Charakter zu: "Ich glaube nicht, daß die Handlung des Romans [...] auf das Jahr 1874 notwendig festgelegt ist, sondern ich glaube, daß sie einen Modellfall für das Verhalten der Nationalitäten untereinander darstellt."²⁰

Auffällig ist zunächst eine betont unzuverlässige Erzählinstanz. Dieses 'hybride' Erzählen beginnt schon mit dem ersten Satz,²¹ in dem der Erzähler die eigene "Berechtigung für das Erzählen"²² in Frage stellt, bevor er auch nur den ersten der im Untertitel angekündigten '34 Sätze' über den Großvater geäußert hat. "Ob etwas unanständig ist oder anständig, das kommt darauf an, wo man sich befindet – aber wo befinde ich mich? –, und mit dem Erzählen muss man einfach anfangen."²³ So lautet der dritte Satz von 'Levins Mühle' und er enthält bereits das dritte 'vielleicht' des Textes. Der Erzähler stellt sich dem Leser als jemand vor, der sich in seinem Erzählen, oder genauer: seines eigenen Standpunkts in diesem Erzählen, keineswegs sicher ist. Die Frage nach der moralischen Unbedenklichkeit der Erzählung in Hinblick auf den Ruf der Familie wird als unbeantwortbar verschoben und damit klar, dass der Erzähler in kritischer Distanz zu 'genealogischen' Zwängen weilt. Am ersten der '34 Sätze' zeigen sich weitere Charakteristika der Erzählinstanz. Die 'Sätze' werden vom Erzähler reflektierend umspielt; er spaltet sich dadurch auf in einen Äußerer der '34 Sätze' – sie werden oft extra angekündigt,²⁴ meist handelt es sich um Äußerungen handelnder Personen, deren Inhalt in keinem Verhältnis steht zu dem Aufwand, der um sie getrieben wird²⁵ – und einen Erzähler, der neben diesen 'Satz-für-Satz-Verlautbarungen' die Narration trägt. Die 'Sätze' sollen "zwei Charakterzüge" haben: "schlagende Kürze und, vor allem, Gefühl."²⁶ Tatsächlich wirken die meisten wie Parodien auf die Sinn-

¹⁸ vgl. VK 255: "Postkoloniale Perspektiven [...] intervenieren in jene ideologischen Diskurse der Moderne, die versuchen, der ungleichmäßigen Entwicklung und den differierenden, oft von Benachteiligung gekennzeichneten Geschichten von Nationen, Ethnien, Gemeinschaften und Völkern eine hegemoniale 'Normalität' zu verleihen."

¹⁹ die Infragestellung dominanter Muster ethnisch-kultureller Zuschreibung mit dem Terminus 'postkolonialer Blick' zu fassen, kann gewissermaßen ex negativo begründet werden im Anschluss an Hans Christoph Buch, der in seinen Poetik-Vorlesungen "Bausteine zu einer Poetik des kolonialen Blicks" zusammenträgt (Die Nähe und die Ferne. Bausteine zu einer Poetik des kolonialen Blicks, Frankfurt/M. 1991.). Er zeichnet die Entstehung und Etablierung dieser dominanten Muster in der deutschen Literatur seit dem 18. Jahrhundert nach und zeigt damit, dass "[i]nterkulturelle Konstellationen und [...] Perspektiven der Literatur [...] spätestens seit dem achtzehnten Jahrhundert durch das Phänomen des Kolonialismus geprägt [sind].", Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Paderborn 2006, S.148.

²⁰ Bobrowski in einem Interview des Deutschlandsenders (1964), [Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn] in: Bobrowski: Gesammelte Werke 4, S.463-466, hier: S.465; die lokalanekdotische Lesart der Geschichte wird auch vom Erzähler versperrt: "ganz hübsch vorangekommen in dieser Culmerländischen Geschichte, die übrigens auch um Osterode herum, dann aber später, oder um Putulsk herum, dann aber früher, spielen könnte, meinestwegen auch im Waldland um den Wysztyter See oder noch weiter nördlich, nach Litauen hinauf, dann müßte aber der Glinski Adomeit heißen und der Pilchowski, der jetzt Pilch heißt, Wilkenies und später Wilk, was ebenso litauisch ist, aber nicht auffällt [...], solch eine Geschichte ist das.", LM 55; vgl. auch LM 115.

²¹ vgl. für eine ausführliche Analyse der Einleitung: Albert: Die Deutschen, S.105-114.

²² ebd., S.106.

²³ LM 9.

²⁴ z.B. LM 45: "Wir nähern uns dem vierten Satz. Auf Umwegen."

²⁵ der dritte lässt sich nur "ungefähr" bestimmen (LM 36), der vierte lautet "Na also!" (LM 54) usw.

²⁶ LM 147.

sprüche in Tante Huses Stube²⁷ oder wie die Schilder, die der Maler Philippi mit sich zu führen pflegt: "Kinder und Militär zahlen die Hälfte, irgend soetwas, aber mit Streublümchen verziert".²⁸

Ebenfalls gleich zu Beginn wird sehr geschickt die Vorstellung einer Identität von Staat und Bevölkerung bzw. die der Existenz eines homogenen "Nation-Volkes"²⁹ gestört, die dem Leser durch eine vom Erzähler imaginierte Leser-Stimme zugeschrieben wird. Die Geschichte spielt in 'Polen', aber das bedeutet keineswegs, dass die handelnden Personen 'Polen' sind: "Da sind, wie man sieht, schon Mißverständnisse möglich".³⁰ Der erste 'Satz' wird deswegen noch einmal korrigiert und zunächst konjunktivisch 'ergänzt', bevor, durch den Wechsel in den Indikativ und zwei das Sprechen des Erzählers betreffende Sätze hervorgehoben, auf weitere mögliche 'Missverständnisse' hingewiesen wird.

Auch die Namen stimmen mit den Erwartungen nicht überein, sondern liegen gerade quer zum Bild der Übereinstimmung von Name, Sprache und nationaler Zugehörigkeit: "Die Deutschen hießen Kaminski, Tomaschewski und Kossakowski und die Polen Lebrecht und Germann."³¹ Die Dinge, die hier Menschen sind, haben also die 'falschen' Namen und stehen am 'falschen' Platz. Die Ordnungsvorstellung, die hier implizit angesprochen wird, entspricht der des modernen europäischen Nationalstaats, insofern er sich als institutionalisierte 'Kulturnation' begreift.³² Das heißt, dass eine 'nationale Kultur', die sich in gemeinsamer Geschichte, Sprache, Religion zeige, als einer staatlichen Organisation vorgängig, ja: diese erst hervorbringend, gedacht und *erzählt* wird. Alles, was nicht in diese Erzählung passt, muss im "Prozess nationaler Selbstschöpfung"³³ 'vergessen' (Renan), 'unterdrückt' (Bauman) oder 'de-plaziert' (Bhabha) werden. Die Unterscheidung von Eigenem und Anderem wird im Zuge der Nationalstaatsbildung in Form von Staatsgrenzen materialisiert: "The frontier or boundary that limited the space so defined was a crucial feature in imagining the imperial self, and in creating and defining (othering) those others by which that 'Self' could achieve definition and value."³⁴ Es ist nun gewiss kein Zufall, dass der Ort der Handlung von 'Levins Mühle' ausgerechnet im westpreußischen "Grenzland", am Grenzfluss Drewenz³⁵ angesiedelt ist. Die Mechanismen von Unterscheidung und Exklusion, die so zentral für den nationalen Diskurs sind, können hier räumlich repräsentiert werden, z.B. indem die 'Lösung' des Kernkonflikts vom Großvater und den Vertretern der staatlichen Ordnung am Kreisgericht im Verschwinden Levins jenseits der Grenze unter den Anderen – "[w]o er auch hingehört" – gesehen wird.³⁶

II.

Die ausschließende Autorität beansprucht die nationale Erzählung der "Deutschen, die früher Polen waren, aber jetzt schon möglichst lange deutsch sind oder deutsch fühlen"³⁷ in Gestalt von Verwaltungs-, Justiz-,

²⁷ LM 101f.

²⁸ LM 212f.

²⁹ VK 227.

³⁰ LM 9.

³¹ LM 10; ähnlich auch: LM 22, 91.

³² vgl. Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt/M. 1985, bes. S.19ff.

³³ Nell: Landschaften als 'Ersatz-Nationen', S.285.

³⁴ Ashcroft, Bill / Gareth Griffiths / Helen Tiffin: Art. 'frontier', in: Dies.: Post-Colonial Studies. The Key Concepts, London/New York 2000, S.107ff., hier: S.108.

³⁵ LM 199 bzw. 35; heute Drwęca.

³⁶ LM 208.

³⁷ LM 24.

und Polizeihandlungen und in Form einer Abwehr z.B. des Polnischen durch die 'Deutschen': "Immer diese Polackerei, früher in Polen, früher in Polen, was heißt: früher in Polen? Dann geht doch hin nach Früher und nach Polen!"³⁸ Sie äußert sich außerdem in aus dem Zentrum importierten nationalistischen Phrasen, in denen immer wieder das Jahr 1871 und die Person des Kaisers als integrierende Symbolik beschworen werden.³⁹ Dieser Anspruch wird ebenso permanent ausgehöhlt durch die Präsenz verschiedener anderer Erzählungen: Zum einen einer konkurrierenden nationalen Erzählung, der polnischen, die sich z.B. in der Thematisierung des polnischen Aufstands 1863/64 zeigt.⁴⁰ Zum anderen durch regional und individuell verankerte Erzählungen: die fünf 'Geistererscheinungen' des Großvaters, in denen sich polnische Mythen mit der Familiengeschichte vermischen;⁴¹ die Geschichten und Lieder Habedanks, Weiszmantels, Jan Marcins oder die Erinnerungen Frau Palms;⁴² nicht zuletzt die Biographien der einzelnen Menschen, die der Homogenitätsphantasie zuwiderlaufen. Letztere stellen auch, wie vom Erzähler an verschiedenen Stellen besonders im Zusammenhang mit den Namen herausgestellt wird, die Grenzziehung zwischen und die Opposition von 'deutsch' / 'nicht deutsch' in Frage. Die "Gegen-Geschichten" werden allein durch ihre Existenz zu "Widerstandsaktionen":⁴³

"Gegen-Geschichten, welche ständig die – wirklichen und begrifflichen – totalisierenden Grenzen der Nation zur Sprache bringen und verwischen, stören jene ideologischen Vorgehensweisen, durch die 'erfundene Gemeinschaften' essentialistische Identitäten erhalten. Denn die politische Einheit der Nation besteht in einem ständigen De-plazieren des Unbehagens über ihren 'unheilbar' pluralen modernen Raum".⁴⁴

Dieser 'unheilbar plurale' Raum wird in 'Levins Mühle' wiederholt thematisiert. Schon die topographische Verortung "an einem Nebenflüßchen des Drewenzflusses, der immer im Polnischen, aber zwischen Deutschland und Rußland verläuft"⁴⁵ verweigert eine eindeutige nationale Zuordnung konsequent. Noch viel "durcheinandere[r]"⁴⁶ geht es auf der Ebene der individuellen Biographien zu. "Ja, ist der Tethmeyer nun ein Pole oder ein Deutscher? Was wird er schon sein. Er macht Särge aus Fichtenholz [...] und wer einen Sarg braucht, der ist Pole oder Deutscher gewesen, dem ist es egal, was für ein Tischler ihn einsargt."⁴⁷ Wird in diesem Fall die Frage des Großvaters vom Erzähler nicht einmal beantwortet, geht er sonst sehr gern auf dessen nationale Verortungsversuche ein, wenn auch nur, um ihnen durch Differenzierung den Boden zu entziehen. Die Ein- und Widersprüche des Erzählers 'entlarven' dabei permanent die Identifikationen mit 'dem Deutschen' als wenig essentiell oder ideell, dafür aber sehr materiell motiviert: "das Culmerland also, eine Gegend alt und fromm, wo man, sofern man etwas besitzt, Geld und Ehre, deutsch

³⁸ LM 53; das der 'nationale' "Abwehrkampf gegen die polnische Überfremdung" und die "Position als Eckpfeiler unseres stolzen Reiches" (LM 52) in der juristischen Auseinandersetzung vom Großvater sehr bewusst eingesetzt werden, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen, ändert nichts daran, dass er sich tatsächlich in dieser Position verortet; vielmehr kann man diese Vorteile als "Gratifikationen" sehen, die seine nationale Identifikation noch verstärken; vgl. Nell: Landschaften als 'Ersatz-Nationen', S.285.

³⁹ vgl. z.B. LM 48, wo der Großvater sowie Frau und Herr Glinski die Nominalphrase "unser geliebtes Kaiserreich" herumreichen wie eine Zuckerdose; dieses kollektive Sprechen und Wiederholen genormter Phrasen lässt sich insgesamt gegenüberstellen den Stimmen der "Einzelgänger" und "Einzelredner" (LM 113), die Träger der 'anderen' Erzählungen sind.

⁴⁰ vgl. LM 171f., 181f. – die simple Gegenüberstellung von einem 'guten' polnischen und einem 'bösen' deutschen Nationalismus wird vom Erzähler aber zurückgewiesen, LM 182.

⁴¹ LM 24ff., 57ff., 93ff., 157ff. sowie 207f.

⁴² LM 52f.

⁴³ Albert: Die Deutschen, S.132; vgl. auch VK 88f.

⁴⁴ VK 222.

⁴⁵ LM 36.

⁴⁶ LM 199.

⁴⁷ LM 53.

ist und stolz auf seine edle Herkunft, die aber wiederum polnisch ist, doch das war früher".⁴⁸ So wie sich bei näherem Hinsehen die Deutschen als recht polnisch herausstellen, so bemerkt man im persönlichen Kontakt und zur eigenen Überraschung auch, "daß diese Polen doch äußerst deutsch sind."⁴⁹

Dieses genauere Hinsehen, das zu Differenzierungen zwingt, wird jedoch vom Großvater und den seiner Position zugeordneten Figuren peinlich vermieden:

"Indem er die kulturell differenzierte Situation der kolonisierten Welt – mit seiner Forderung 'Werde weiß oder verschwinde' – verleugnet, ist der Kolonialherr selbst in der Ambivalenz einer paranoiden Identifikation gefangen und pendelt in seinen Phantasien zwischen Größen- und Verfolgungswahn hin und her."⁵⁰

Wenn man hier 'weiß' durch 'deutsch' ersetzt, erhält man eine ziemlich treffende Beschreibung der psychischen Situation des Großvaters. Je mehr er sich bemüht, nationale Identifikation zu beschwören, um mithilfe dieser Zugehörigkeitsgefühle eine Mobilisierung in seinem Sinn zu erreichen, umso mehr muss er feststellen, dass er in seinem von offensichtlicher und alltäglicher Hybridität gekennzeichneten Umfeld nicht mehr verstanden wird: "Entweder die oder wir, Herr Rosinke! Das verstehen nicht einmal alle Baptisten so ganz, nicht einmal alle Neumühler. Die Gäste schon gar nicht."⁵¹ Während der Großvater bald "überall Feinde" sieht – "katholische Polen und polnische Juden und jüdische Zigeuner – da meint er diese Marie – und zigeunerische Italiener und, wer weiß, wen noch alles"⁵² – kann der Erzähler die in die Auseinandersetzung verwickelten Gruppen etwas nüchterner betrachten und dabei feststellen, dass sie sich eher nach sozialen als nach nationalen Kriterien sortieren lassen.⁵³ Die Aufstellung des Erzählers zeigt aber auch, dass weder Nation noch Herkunft noch Religion noch Milieu die Beteiligten eindeutig zu trennen vermögen. Es liegt eine jeweils individuelle Gemengelage von Bedingungen und Interessen vor, die das Handeln der Personen bestimmen:

"Das mußt du dir merken, Feller, dazu ist die Kreatur fähig. Sie ist so und so, wie man weiß, dies und das kann man erwarten, aber nicht jedesmal. Natürlich lässt sich die Welt einrichten, schriftlich sogar, dann paßt eins zum anderen [...], aber plötzlich paßt es doch wieder nicht".⁵⁴

III.

Besonders augenfällig wird die Hybridisierungsstrategie im Text anhand der Sprache. Neben den Namen spielt eine wichtige Rolle die Verwendung verschiedener sprachlicher Varietäten, v.a. des Dialekts und der Alltagssprache durch den Erzähler wie auch durch die streng national gesinnten Figuren. Dialekt ist regional, Alltagssprache ist individuell-lebensweltlich verwurzelt, das als Gegensatz einer homogen gedachten nationalen Hochsprache⁵⁵ in der Vermischung dieser nichts "hinzufügt", sondern sie "durcheinanderbringt". Die "symbolische Bindung" der "*Gemeinschaftlichkeit* der Sprache als eines universalen und

⁴⁸ LM 35.

⁴⁹ LM 208.

⁵⁰ VK 91.

⁵¹ LM 191.

⁵² LM 156.

⁵³ LM 113f.

⁵⁴ LM 12; in diesem Fall wird der Leser darauf gestoßen, weil der Ganter, um den es hier geht, Glinski heißt wie der Malkener Pfarrer und wie dieser die polnische Sprache nicht 'verträgt' (LM 11); es finden sich auch in anderen Tierbeschreibungen Anspielungen auf das Muster der Tierfabel, vgl. LM 64-67, 70.

⁵⁵ zur Bedeutung der Sprache für die Nationalstaatsbildung vgl. Anderson: Erfindung der Nation, S.72ff.

einigenden Werkzeugs, das totalisiert und egalisiert",⁵⁶ lässt sich nicht auf die Umgangssprache und mit Sicherheit nicht auf die Mischformen übertragen, die z.T. von Bobrowskis Figuren – besonders von den "unübliche[n] Leute[n]",⁵⁷ die sich in Jan Marcins Haus versammeln – gesprochen werden.⁵⁸ Der nationale Diskurs kann Dialekt nur in Form von Folklore repräsentieren, Alltags- oder Umgangssprache nur auf einem Bewertungsmaßstab von Übereinstimmung und Abweichung von der hoch- und nationalsprachlichen Norm abbilden. Ein Nationalmythos lässt sich zwar umgangssprachlich wiedergeben, diese 'Übersetzung' im Sinne Bhabhas erzeugt aber unweigerlich eine Verschiebung oder Hybridisierung, die im Text einem komischen Effekt entspricht. Die durch den Prozess der Übersetzung⁵⁹ "hybridisierte Fassung" hat ein "subversiv-parodistisches Potential, das von der Hegemonialmacht als Bedrohung empfunden wird".⁶⁰ Die Umgangssprache widerspricht der gesetzten Erhabenheit der nationalen Erzählung und untergräbt aufgrund der individuellen Färbung die angestrebte integrierende Wirkung. Die Ambivalenz der nationalen Identifikationen über Sprache wird des Weiteren besonders dann vorgeführt, wenn die gegen die Verwendung der Sprache der Anderen ansonsten 'allergisch' reagierenden Deutschen unversehens genau diese Sprache verwenden – so der jenseits der Grenze erstaunlich fremdsprachenbewanderte Gendarm Kolikowski kurz vor seinem Ende, so auch der Großvater selbst: "und nennt den Weismantel latawiec, also Herumtreiber oder Landstreicher".⁶¹

In der ironischen Charakterisierung des Großvaters als "ein ganz ausnehmend deutscher"⁶² wird ein weiteres wesentliches Verfahren der Infragestellung des nationalen Diskurses durch Hybridisierung deutlich: Der nationale Diskurs verwendet das Adjektiv 'deutsch' als Zeichen für eine Zugehörigkeit, die quasi natürlich gegeben ist und sich im Zweifelsfall auch gar nicht näher bestimmen lässt⁶³ bzw. die Bestimmungen dessen, was deutsch sei, ändern sich je nach Situation. Da das Deutsche das Eigene ist, das mit Fremdem in Konflikt gerät, kommt es ganz darauf an, worin das Abgrenzung hervorrufende Andere besteht. 'Deutsch' kann aber als ein Pol der Opposition 'deutsch' / 'nicht deutsch' nicht relativiert und auch nicht gesteigert werden, es kann also weder 'relativ deutsche' noch 'deutschere' oder 'ganz ausnehmend deutsche' Personen geben. Durch die abweichende Bezeichnung, die der Erzähler benutzt, wird 'deutsch' in seiner Verwendung als Wertbegriff ad absurdum geführt und entwertet.⁶⁴

IV.

Sprachliche Hybridisierung ist ein außerordentlich wirksames Widerstandsinstrument gegen den totalisierenden nationalen Diskurs. Bhabha beschreibt den Effekt als eine "Angst", die "sich dann zu jener Furcht

⁵⁶ Kristeva, Julia: *Women's Time*, zit. VK 231f.

⁵⁷ LM 121f.

⁵⁸ z.B. LM 168ff.

⁵⁹ vgl. dazu: Castro Varela, María do Mar / Nikita Dhawan: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld 2005, S.89f.

⁶⁰ Antor, Heinz: *Postkoloniale Studien. Entwicklungen, Positionen, Perspektiven*, in: *Sprachkunst* 33 (2002), S.115-130, hier: S.123.

⁶¹ LM 152 bzw. 73.

⁶² Bobrowski: *[Ansichten und Einsichten]*, S.473.

⁶³ vgl. die Verdrängung jeglicher konkreter Merkmale durch die nationale Zuordnung beim Großvater: "Hervorragender Mensch, der Glinski, so ein deutscher Mann so ein deutscher, und die Frau, die gnädige Frau, das reinste Achtzigtalerpferd, diese Frau Pfarrer, so eine deutsche Frau so eine deutsche.", LM 56.

⁶⁴ vgl. LM 19f., 145, 163.

auswächst, die man mit dem Flottieren von – psychischen, kulturellen, territorialen – *Grenzen* assoziiert".⁶⁵ Er appelliert dafür, diese Gegen-Macht zu nutzen:

"Erst wenn wir die Gewalt (violence) des poetischen Zeichens innerhalb der Gefahr der politischen Grenzverletzung (political violation) ansiedeln, können wir die ganze Macht der Sprache verstehen [...] und] erkennen, warum die Gefahr der (Fehl-)Übersetzung [...] darin besteht, den postimperialen Westen ständig an die Hybridität seiner Muttersprache und die Heterogenität seines nationalen Raums zu erinnern."⁶⁶

Wenn Aimé Césaire über den Kolonialismus sagt: "bourgeois Europe [...] has undermined civilizations, destroyed countries, ruined nationalities, extirpated 'the root of diversity'",⁶⁷ dann lässt sich diese Einschätzung des kolonial aufgeteilten Afrika durchaus auf die Bildung der mittel- und osteuropäischen Imperien übertragen sowie, mit gewissen Einschränkungen, auf die Gewalthaftigkeit der Nationalstaatsbildung überhaupt: Auch dort müssen 'unpassende' Traditionen und Identifikationen entwertet oder ausgelöscht werden. Die 'Wurzel der Diversität' hat im Boden des homogenen Nationalstaats ebenfalls keinen Platz.⁶⁸ Der Widerstand dagegen bzw. die Lösung des Konflikts kann nicht darin bestehen, jede Form kultureller Differenz mit Nationalstaatsgrenzen umgeben zu wollen und sie politisch souverän zu machen.⁶⁹ Was aus Fanons Sicht die "Suche nach Wahrheit in lokalen Situationen"⁷⁰ ist, äußert m. E. ganz ähnlich auch Bhabha:

"Hybride Instanzen finden ihre Stimme in einer Dialektik, die nicht nach kultureller Vorherrschaft oder Souveränität strebt. Sie setzen die partielle Kultur, der sie entspringen, dazu ein, Visionen von Gemeinschaft und Visionen von historischem Gedächtnis zu konstruieren, die den von ihnen eingenommenen minoritären Positionen narrative Form geben: das Außen des Innen; der Teil im Ganzen."⁷¹

Der nationale Diskurs wird wie der koloniale gestört durch eine "Strategie der Einmischung", die dort die "Antworten der Einheimischen", hier der interne "Diskurs der Minoritäten", der eine 'Zusatzfrage' einbringt, die nicht hinzufügt oder vervollständigt sondern durcheinanderbringt.⁷² "Die Minorität bezieht gegenüber dem [...] Herrendiskurs nicht einfach dadurch Stellung, daß sie ihm widerspricht oder ihn verneint. Sie stellt ihr Objekt in Frage"⁷³ und lässt so "die nicht zu beseitigende Ambivalenz offenbar werden".⁷⁴

Die Perspektive, die 'Levins Mühle' eröffnet, ist die, mit dem "Philippische[n] Nein",⁷⁵ das als bleibender Wider- und Einspruch den letzten der '34 Sätze' darstellt, zu leben – aber ohne die "Meistererzählungen von Heimat und Verwandtschaftsverhältnissen", ohne die "Schutzdichtungen [...], die dazu dienen, uns mit dem traumatischen Wissen zu verschonen, daß wir alle keinen festen Boden unter den Füßen haben."⁷⁶ Bobrowskis Roman entwirft keine Vision einer postnationalen multikulturellen Gesellschaft, sondern legt den Fokus ganz auf das Individuum mit seinen jeweils spezifischen Mischungen sozialer und kultureller Bedin-

⁶⁵ VK 87.

⁶⁶ VK 88f., vgl. auch: Castro Varela / Dhawan: Postkoloniale Theorie, S.90ff.

⁶⁷ Césaire, Aimé: Discourse on Colonialism, übers. v. Joan Pinkham, New York 2000, S.76.

⁶⁸ vgl. die Ausführungen Baumans zur Garten- und Gärtnermetaphorik der Fortschrittsideologen und Sozialtechnologen im Kampf für die Ordnung; Bauman: Moderne und Ambivalenz, S.51ff.

⁶⁹ vgl. Fanon: Die Verdammten dieser Erde, S.206-209.

⁷⁰ ebd., S.169.

⁷¹ Bhabha, Homi K.: Das Zwischen der Kultur, übers. v. Wilfried Prantner, in: Weibel, Peter (Hg.): Inklusion – Exklusion. Versuch einer neuen Kartografie der Kunst im Zeitalter von Postkolonialismus und globaler Migration, Köln 1997, S.68-73, hier: S.72.

⁷² VK 231.

⁷³ VK 232.

⁷⁴ VK 234.

⁷⁵ LM 222.

⁷⁶ Bronfen: Vorwort, S.XIlf.

gungen. Die Bedingung der Möglichkeit eines gewaltfreien Zusammenlebens liegt in der Verantwortung des Einzelnen an seinem oder ihrem Ort.

V.

Bhabhas auf Hybridität und kulturelle Differenz setzendes Verhandlungsmodell erweist sich als außerordentlich reichhaltiges Konzept für eine daran anknüpfende Lektüre von 'Levins Mühle'. Bhabha und Bobrowski können – theoretisch und literarisch – die Haltlosigkeit, Absurdität, ja: Lächerlichkeit kolonialer wie nationaler Diskurse demonstrieren. Dies ändert nichts an deren faktischer Wirkungsmacht, die sich, im Falle des deutschen Kolonialismus und Nationalismus, mehrfach in Krieg und Genozid gezeigt hat. Das Gegen-Modell der implementierten 'kulturellen Differenz', das nichts mit Toleranz⁷⁷ gegenüber vermeintlich 'anderen' Kulturen oder liberalem Multikulturalismus zu tun hat, eröffnet lediglich einen Raum der Möglichkeiten; es ist – so Elisabeth Bronfens Fazit aus den Arbeiten Bhabhas –

"kein freies Spiel von Polaritäten oder Pluralitäten in der Homogenität einer universal deklarierten nationalen Gemeinschaft, sondern das Einführen eines plötzlichen Schocks, der kulturelle Bewertungen und Interpretationen aufbricht, um den Boden, auf dem Identitäten errichtet werden, zu verschieben".⁷⁸

Mit der aus diesem hohen Anspruch resultierenden "Ratlosigkeit"⁷⁹ umzugehen ist die Herausforderung, vor die uns ein theoretischer Text wie Bhabhas 'Verortung der Kultur', aber auch ein literarischer Text wie 'Levins Mühle' stellt.

⁷⁷ "solange es nicht in meinem Dorf ist, habe ich nichts dagegen", LM 47.

⁷⁸ Bronfen: Vorwort, S.XIV.

⁷⁹ Benjamin, Walter: Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows, in: Ders.: Gesammelte Schriften II.2, hg. v. Rolf Tiedmann / Hermann Schweppenhäuser, 2.Aufl. Frankfurt/M. 1989, S.438-465, hier: S.443; vgl. auch: VK 240.